

ist *Chroma* in fest umrissenen Antiphonen das Prinzip musikalischer Kausalität im Orden.

In den *Tabulae* weist von Huebner nach, dass moderne Editionen der Prämonstratenser zuweilen ältere Traditionen ignorieren zugunsten einer jüngeren oder sogar fremden Überlieferung. Das ältere Repertoire liturgischer Gesänge des Ordens zählt zum allgemeinen Bestand gregorianischer Formeln.

„Aber prämonstratensischer Tradition gereicht zum unbestreitbaren Verdienst,..... Melodien von ästhetisch hohem Anspruch bewahrt zu haben“: Dass der Autor Worte solcher Wertschätzung zu finden weiß, muss ihm auch deshalb gebührend angerechnet werden, zumal der Orden seine jahrzentelangen Forschungen wohl in den Anfängen ästimiert hat, mit dem Tod von Kontaktpersonen aber zusehends in eine Unkenntnis der musikwissenschaftlichen Tätigkeit von Huebners über Prämonstratenser-gregorianik verfallen ist. Eine entsprechende Anerkennung von Seiten des Ordens ist also noch immer ausständig — bedenkt man die enorme Investition an Zeit, Energie und auch finanzieller Mittel, von Rücksichtnahmen im Familienkreis ganz zu schweigen.

An dieser Stelle sei dem Autor auf jeden Fall bescheinigt, dass es sich um die wichtigste Arbeit im 20. Jahrhundert zu Ordenstraditionen in der Gregorianik handelt. Der Rezensent verbindet damit auch die Hoffnung, dass man auf Dietmar von Huebners Mitarbeit bei Forschungen und der Edition eines „Graduale Praemonstratense“ zählen darf.

Stift Schlägl

Rupert Gottfried FRIEBERGER O.Praem.

A-4160 Aigen i. M.

Dariusz KARCZEWSKI, *Dzieje klasztoru norbertanek w Strzelnie do początku XVI wieku* [Geschichte des Prämonstratenserinnenstiftes Strzelno bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts], Inowrocław 2001, 320 S., 14 Tab., 5 Karten.

Die Geschichte des Prämonstratenserordens an den Peripherien der Lateinischen Christenheit ist im Westen Europas bis heute weitgehend unbeachtet bzw. unbekannt geblieben, obwohl sie zahlreiche ergänzende Erkenntnisse zur Geschichte des Gesamtordens zu liefern vermag. Außer dem grundlegenden Werk Norbert Backmunds, dem *Monasticon Praemonstratense*, in dem Grundzüge der Geschichte eines jeden Ordenshauses geboten werden, sind kaum Forschungsergebnisse aus Ostmitteleuropa im Westen rezipiert worden. Erst in den letzten Jahren sind einige Aufsätze, unter anderem auch in dieser Zeitschrift, erschienen, welche die Entwicklung der Prämonstratenser in Polen der westlichen Forschung zugänglich machen. Hervorzuheben sind vor allem die Artikel von J. Rajman über die Anfänge der Zirkarie *Polonia* und die Krisen innerhalb des Ordens im 14. und 15. Jahrhundert. Dennoch muss

man den Wissensstand über den Orden immer noch als unzureichend bezeichnen, da diese Artikel bisweilen gravierende Fehler aufweisen. Dieser Zustand wird sich wohl nicht so schnell ändern, da selbst die einheimische Forschung zahlreiche Aspekte der Ordens- und Stiftsgeschichte gar nicht vertieft oder überhaupt aufgegriffen hat. Grundlagen für eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Prämonstratenserordens in Polen müssen erst in Gestalt von zuverlässigen Quelleneditionen und Monographien zu den einzelnen Ordenshäusern geliefert werden.

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wurde mit der hier zu besprechenden Arbeit getan, in der die mittelalterliche Geschichte eines der ältesten Stifte der Prämonstratenserinnen in Polen untersucht wird. Der Autor, der bereits mit mehreren Aufsätzen zur Geschichte des Stiftes Strzelno auf sich aufmerksam gemacht hatte, promovierte sich 1997 mit dieser Arbeit, die einen Versuch einer Synthese der Strzelnoer Stiftsgeschichte darstellt. In vier Großkapiteln werden nun die wichtigsten Bereiche der Geschichte nachgezeichnet, selbstverständlich soweit es die Quellen erlauben.

Wie üblich, werden zunächst die eben angesprochenen, weit gestreuten Quellen vorgestellt, die mühsam in zahlreichen Archiven und Bibliotheken aufgespürt werden mussten. Trotz dieser Bemühungen kann man die Quellengrundlage nicht gerade als breit nennen. Selbstverständlich stellen die Urkunden des Stiftes selber den wichtigsten Part der Quellen dar; im ehemaligen Stiftsarchiv erhielten sich jedoch bis in unsere Zeit lediglich 108 Originale. Dazu kommen noch zahlreiche andere Dokumente fremder Provenienz (so z.B. zu den inneren Verhältnissen vor allem im Archiv des Breslauer Mutterklosters St. Vinzenz), die Interessen der Prämonstratenserinnen von Strzelno mittelbar oder unmittelbar berühren. Besondere Erwähnung verdient außerdem die aus dem 17. Jahrhundert stammende Abschrift des Stiftsnekrologs, dessen Wert hier nicht hervorgehoben zu werden braucht. Wichtige Hinweise zu den Anfängen des Stiftes stellen für den Autor architektonische und archäologische Untersuchungen dar, die vor allem die beiden romanischen Kirchen in Strzelno berühren.

Das zweite Kapitel der Arbeit widmet sich eingehend der Gründung und den Gründern des Frauenstifts, worüber in der Vergangenheit zahlreiche Legenden und Missverständnisse entstanden sind. Karczewski gelingt es, die Stiftsgründung in die allgemeine politische Lage Polens und der Kirche weitestgehend überzeugend einzubetten. Den Ursprung der Frauenkommunität sieht er in einem möglicherweise aus Böhmen stammenden Doppelkonvent an der Kirche St. Laurentius im großpolnischen Kościelna Wieś bei Kalisch. Im Zuge der prämonstratensischen Bestrebungen, die Doppelkonvente abzuschaffen, soll auch die dortige Ordensniederlassung um 1190 aufgelöst worden sein, wobei die Kanoniker in die von den Benediktinern gezwungenermaßen verlassene Breslauer Abtei St. Vinzenz übergesiedelt seien. Für die Frauen sei dann ein Stift in Strzelno eingerichtet seien. Als sein Gründer komme unter diesen Umständen nicht mehr der lange Zeit für zahlreiche Kirchengründungen

beanspruchte Palatin Peter Wlast in Frage, sondern eher sein Enkel, Peter Wszebrowic. Peter Wlast schreibt der Autor die Gründung der Pfarrkirche in Strzelno um das Jahr 1133 zu, neben der das Stift und die Stiftskirche der Prämonstratenserinnen errichtet wurden. Einen wichtigen Anteil an der Gründung wird auch dem Gnesener Erzbischof Peter († 1198) zugedacht, der sich im Zuge seiner Reformtätigkeit angeblich für die Trennung der Geschlechter eingesetzt hätte.

Im dritten Kapitel versucht Karczewski die wirtschaftlichen Aspekte der Prämonstratensergründung zu beleuchten. Danach gehörten zur Gründungsausstattung 20 Dörfer und die Zehnteinkünfte aus mindestens vierzehn Dörfern. Im 13. Jahrhundert wurde der klösterliche Grundbesitz grundlegend reorganisiert und umstrukturiert, so dass am Ende des Jahrhunderts nur noch dreizehn Dörfer zum Strzelnoer Grundbesitz gehörten, die dafür aber in der Nähe des Klosters lagen. In eigenen Unterkapiteln werden dann die wirtschaftliche Entwicklung des Grundbesitzes vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, die Zehntausstattung, die wirtschaftliche und gerichtliche Immunität, die Lokationen nach deutschem Recht und getrennt die Gründung und Entwicklung der Klosterstadt Strzelno untersucht. Der relativ geringe Grundbesitz und die Einkünfte, die sich im Jahre 1527 auf knapp 250 Mark beliefen (wovon allein die Stadt Strzelno über 110 Mark einbrachte), gaben den Strzelnoer Prämonstratenserinnen wenig finanziellen Spielraum. Es überrascht daher keinesfalls, dass der Konvent lediglich vier Floren als jährliche Ordensbeiträge an Prémontré entrichten musste (LE PAIGE, *Bibliotheca*, S. 340), einer der geringsten Beträge der gesamten Zirkarie *Polonia* (diese Quelle ist dem Verfasser übrigens unbekannt, weshalb auch dieser wichtige Hinweis auf die Stellung des Stiftes innerhalb des Ordens, aber auch auf seine wirtschaftliche Potenz nicht verwertet wurde).

Im letzten Kapitel des Werkes werden die Organisation und das innere Leben des Stiftes Strzelno dargestellt. Gleich das erste Unterkapitel ruft jedoch die größten Vorbehalte der Arbeit gegenüber hervor. Während bei den vorausgehenden Kapiteln die besonderen Strzelnoer Verhältnisse unumstritten im Zentrum stehen mussten und sich nur geringe Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Niederlassungen des Ordens ergaben, müsste die Untersuchung der Organisation eines Prämonstratenserinnenstiftes stets in die größeren Strukturen des Gesamtordens eingebettet werden. Der Vergleich wird jedoch in dieser Untersuchung weitestgehend vernachlässigt. Es werden, außer dem Backmundschen *Monasticon* (dessen erste Auflage), kaum westliche, den Prämonstratensern gewidmete Arbeiten herangezogen, obwohl dies zahlreiche Rückschlüsse auch auf Strzelno erlauben würde. Immerhin zitiert der Autor die *Acta et decreta* von VALVEKENS (mit geringer Ausbeute!) und das *Steinfelder Urkundenbuch* von JOESTER. Das zuletzt genannte Werk hätte einige für Strzelno und St. Vinzenz/Breslau relevante Quellen liefern können, doch wird es leider nicht konsequent genutzt. Wenn Karczewski dieses Urkundenbuch genauer unter die Lupe genommen hätte, wären ihm nicht solche Fehler passiert,

wie z. B. die Behauptung, Steinfeld als Mutterkloster von St. Vinzenz in Breslau sei urkundlich erst im 14. Jahrhundert erwähnt (S. 228). Unter den Nr. 128 und 129 des besagten Urkundenbuches taucht Steinfeld bereits im Jahre 1267 als Mutterkloster der Breslauer Abtei auf. Übrigens werden die genannten zwei Urkunden auch im *Schlesischen Urkundenbuch*, hier. Bd. 4 (Nr. 3 und 4), abgedruckt, das dem Autor ebenfalls entgangen ist (im Quellenverzeichnis zitiert er nur die Bände 2 und 5 — wieso er gerade diese Auswahl trifft, leuchtet überhaupt nicht ein). Obwohl Karczewski die Ninover Kataloge kennt und die entsprechenden Stellen, die zweifelsohne aus dem 13. Jahrhundert stammen, auch zitiert, verwirft er die Paternität Steinfelds über St. Vinzenz und konstruiert aufgrund zweier sicherer und zweier unsicherer Einträge von Strahover Äbten bzw. Konversen im Nekrolog von St. Vinzenz die Paternität Strahovs über St. Vinzenz. Zwar tritt Strahov im Jahre 1391 tatsächlich als Mutterkloster von St. Vinzenz auf. Die entsprechende Urkunde wurde allerdings vom Papst ausgestellt (vgl. *Monumenta Poloniae Vaticana*, Bd. VIII, Nr. 193 [im Quellenverzeichnis nur die Bände 1-3 zu finden, obwohl es sich bei diesem Werk, neben den *Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia* [hier ebenfalls nur ein Band von insgesamt sieben zitiert], um die zentralen Quellensammlungen zu den Beziehungen Ostmitteleuropas mit dem Papsttum handelt]); übrigens ist die zitierte Urkunde identisch mit der laut Karczewski nicht erhaltenen Urkunde Rep. 67, Nr. 637 des Breslauer Staatsarchivs. Um die These zu untermauern zitiert Karczewski zwei weitere Dokumente aus dem Breslauer Staatsarchiv aus den Jahren 1409 und 1415 (Staatsarchiv Breslau, Rep. 67, Nr. 803, 888), deren Wortlaut nur in Regestform überliefert ist (zu Rep. 67, Nr. 637 vgl. oben). Die genaue Prüfung der zwei hier als Belege für die Paternität Strahovs über St. Vinzenz herangezogenen Stellen ergab keineswegs diesen Sachverhalt; in Rep. 67, Nr. 803 wird sogar der Propst von Strzelno vom Steinfelder Abt (!) mit der Konfirmation des neu gewählten Abtes von St. Vinzenz beauftragt. So bleibt als einzige Belegstelle für diese These die erwähnte Urkunde Papst Bonifaz' IX. übrig, die vielleicht als Ausfluss des zu dieser Zeit herrschenden Großen Abendländischen Schismas erklärt werden könnte. Auf jeden Fall fungiert bereits 1409 der Abt von Steinfeld wieder als Vaterabt von St. Vinzenz.

Was die Paternität von St. Vinzenz zu Breslau über Strzelno betrifft, gibt es keine Zweifel. Daher musste der Autor unbedingt auch das ehemalige Archiv dieses Klosters durchforsten, was eine beachtliche Ergänzung des Strzelnoer Quellenbestandes bedeutete. Zwar fehlen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hunderte von Originalurkunden vor allem aus dem 14. und 15. Jahrhundert, aber die Archivinventare liefern mit ihren Regesten Ersatz. Doch irrt sich Karczewski, wenn er durchwegs alle im Inventar als nicht erhalten gekennzeichneten Urkunden auch so behandelt. Mehrere dieser Urkunden sind im Wortlaut in den Kopialbüchern Nikolaus Liebentals aus dem 16. Jahrhundert erhalten, so dass hier einige wichtige Nachrichten, z. B. zur Exemtion des St. Vinzenz-

und damit auch des Strzelnoer Stiftes, rekonstruiert werden können (vgl. SANTIFALLER, *Kopialbücher*). Allerdings passt es nicht zu einem exemten Orden, dass vor der Wahl eines Vorstehers der Diözesanbischof informiert werden sollte, der dann die Administration des Stiftes an Prälaten oder Kanoniker delegieren sollte. Als Beweis für diese Behauptung zieht Karczewski eine polnische Übersetzung der Statuten des Generalkapitels aus dem Jahre 1340 (erhalten in einer Übersetzung aus dem Jahre 1541) an (übrigens führt VALVEKENS keine Verordnungen zu diesem Jahr auf). Doch auch hier lässt sich eine solche Bestimmung des Generalkapitels nach Prüfung der zitierten Belegstelle nicht finden. Zudem verstieße dies massiv gegen die prämonstratensischen Exemtionsprivilegien. Sichereren Boden betritt der Autor bei der Beschreibung der inneren Strukturen und der Verfassung des Stiftes. Doch auch hier vermisst man die Einbettung der Strzelnoer Verhältnisse in die Zustände des Gesamtordens.

Bei der Darstellung der sozialen Verhältnisse und der zahlenmäßigen Stärke des Konventes in Strzelno fällt besonders die geringe Zahl von neun Schwestern im Jahre 1320 auf. Der Aufzählung von neun Namen in der Urkunde folgt jedoch der Ausdruck *totusque conventus*, wohinter sich sicherlich eine unbekannte Anzahl weiterer Schwestern verbirgt. Dieser Ausdruck wird sogar nach der Aufzählung von 23 Schwestern zum Jahre 1480 verwendet, so dass hier mit Sicherheit nicht der tatsächliche Personalbestand zum Vorschein kommt, wie der Autor dem Leser suggeriert. Was die sozialen Verhältnisse angeht, scheinen die Strzelnoer Schwestern sich tatsächlich aus dem niederen und mittleren Lokaladel rekrutiert zu haben, was auch gut mit den Verhältnissen im Reich korrespondieren würde. Ob tatsächlich am Ende des Mittelalters auch Bürgerliche ins Stift aufgenommen wurden und somit ein gemischter Konvent entstanden ist, würde dem in anderen Klöstern Polens zu beobachtenden starren Standesdenken widersprechen. Die These von der Aufnahme Bürgerlicher in Strzelno stützt sich auf Angaben aus den Nekrologon von Strzelno und einem seiner Tochterstifte, Zuckau. Während im ersteren Nekrolog 16 Frauen mit dem Prädikat *civis Strzelnensis* an bestimmten Tagen auftauchen, kehren dieselben Namen unter dem gleichen oder um einen Tag versetzten Datum im Zuckauer Nekrolog wieder, mit dem Unterschied, dass sie hier als *sorores nostrae* aufgeführt werden. Trotz dieser erstaunlichen Parallelen ist die Gleichsetzung der *cives* mit den *sorores* bedenklich, plausibler erscheint der Titel *soror* für die *cives Strzelnenses* mit der Verbrüderung mit dem Kloster bzw. Orden oder dem Erwerb des Familiarenstatus⁷. Ohne sichere Beweise für die bürgerliche Herkunft von Strzelnoer Kanonissen ist die Annahme eines gemischten Konvents in der stark vom Adel dominierten polnischen Gesellschaft des Mittelalters unzulässig.

Leider sind die hier aufgezählten Schwächen nicht die einzigen; doch handelt es sich bei den unerwähnten Mängeln um ähnlich gelagerte Unzulänglichkeiten. Zu erwarten ist daher, dass in Zukunft zahlreiche Thesen dieser Arbeit neu ausgelegt werden können. Schuld daran ist die

schmale Quellenbasis, die der polnischen Mediävistik zur Verfügung steht und immer wieder zu Neuinterpretationen derselben Quellen verleitet. Ein weiterer Kritikpunkt gilt nicht mehr dem Verfasser dieser Studie. Unter dem gewählten Titel wird dem Leser eine umfassende Geschichtsdarstellung nur vorgetäuscht. Vergebens sucht man in diesem Band die für eine Klostermonographie üblichen Vorsteher- (diese veröffentlichte der Autor einige Jahre früher) oder Besitzlisten, Urkundenstudien (ebenfalls vorher an anderer Stelle publiziert), die Aufarbeitung von Themenkomplexen wie: Geistes- und Kulturgeschichte, der Platz des Stiftes in der mittelalterlichen Welt, Verflechtungen mit der Umwelt, etc. Leider fehlen auch hier jegliche Register, was die Benutzung nicht gerade erleichtert. Dafür stehen dem Leser insgesamt elf übersichtliche Tabellen mit den Namen der Stiftsbesitzungen zu verschiedenen Zeiten, mit chronologischen Aufstellungen der urkundlichen Erwähnungen von Patrozinien, mit Abgabemengen der Strzelno unterstehenden Bauern u.a. zur Verfügung. Außerdem helfen vier Besitzkarten, sich ein Bild über die Strzelnoer Verhältnisse zu machen. Trotz der oben diskutierten Vorbehalte war es wichtig, dass diese Arbeit erschienen ist, da sie durchaus die Probleme der Geschichte des Prämonstratenserinnenstiftes Strzelno zu vermitteln vermag. Einige Aspekte der Stiftsgeschichte wurden in dieser Monographie völlig ausgeblendet, worüber sich der Autor im Schlusswort durchaus auch bewusst wird. Daher bietet die Geschichte der Prämonstratenserinnen in Strzelno, so wie auch die übrigen Frauen- und Männerstifte der Zirkarie *Polonia*, noch so manchen Aspekt, der einer genaueren Untersuchung bedarf. Vor allem muss hier die völlig unzureichend erforschte Geschichte der größten und bedeutendsten Prämonstratenserniederlassung in St. Vinzenz zu Breslau hervorgehoben werden, deren Archiv immer noch das reichhaltigste der gesamten Zirkarie ist. Erst wenn diese Forschungsdesiderata aufgearbeitet werden, kann die Bedeutung der Peripherie für das Zentrum erfasst und deren Anteil an der Entwicklung des Gesamtordens entsprechend gewürdigt werden.

Deutsches Historisches Institut Warschau Waldemar KÖNIGHAUS
 Palac Karnickich
 Aleje Ujazdowskie 39
 PL-00-549 Warszawa

Imre Endre KOVÁCS und László LEGEZA, *Premontreiek*, Verlag Mikes
 Kiadó Budapest 2002, 96 Seiten + Anhang mit 155 Abbildungen,
 ISBN 963-8130-40-7.

Das in ungarischer Sprache verfasste Buch stellt die Prämonstratenser in Ungarn vor, sowohl die Gesamtgeschichte vom 12. Jahrhundert bis zum Jahr 2000 als auch die Geschichte der Einzelklöster in Kurzübersichten. Darin eingeschlossen sind mehrere ehemals ungarische Klöster,